

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-66658](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-66658)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal. — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — In 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleffer, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 22. Juni 1852.

N<sup>o</sup> 72.

### Bestellungen auf den Beobachter

für das mit dem 1. Juli beginnende neue Quartal ersucht die Redaction halbtägig erneuern und neue gleichfalls frühzeitig machen zu wollen. Auswärtige Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des Landes, sowie auch die Haupt-Postamts-Zeitungs-Expedition in Oldenburg in unfrankirten Briefen entgegen; hiesige Bestellungen werden bei der Redaction des Beobachters oder auch in der Buchdruckerei von H. Kleffer, Haarenstraße 44, gemacht. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Vierteljahr 48 Groten.

Da „der Beobachter“ sich eines großen Leserkreises zu erfreuen hat, so finden die darin gemachten Anzeigen, welche die Zeile mit 1 Groten bezahlt werden, eine entsprechende Verbreitung.

### Deutschland.

**Oldenburg, 18. Juni.** In der Berliner Nationalzeitung lesen wir: „Das G. V. will bereits vor den „günstigsten Anzeichen für ein Gelingen der Absichten“ wissen, welche den Grafen Notiz in der vorigen Woche bestimmten, sich auf seinen Gesandtschaftsposten nach Hannover zu begeben. Die hannoversche Regierung dürfte durch das Gewicht seines persönlichen Einflusses und sachlicher Gründe bestimmt werden, von der Streitfrage in Betreff des Eisenbahnanschlusses abzusehen.“

Indessen ist heute auch die Nachricht hier angekommen, daß der Landtag von Oldenburg nunmehr den Anschluß an den Septembervertrag auch ohne die Eisenbahnbedingung genehmigt habe.

Wir müssen erachtlich die Wahrheit der obigen Notiz dahin gestellt sein lassen. Doch ist es notorisch, daß der Graf Notiz nicht allein nach Hannover sich zurückbegeben, sondern auch vor einigen Tagen in Oldenburg anwesend war, wodurch jene Notiz wie überhaupt durch die Verhältnisse im hohen Grade wahrscheinlich gemacht wird. Wir sehen zunächst Preußen, dem nach seiner Stellung zu den deutschen Zollverhältnissen im höchsten Grade daran gelegen sein muß, Hannover und Oldenburg am September-Vertrage festzuhalten, Hannover mißrathig über seinen viel zu vortheilhaft und übereilt abgeschlossenen Vertrag, Oldenburgs gestellte Eisenbahnbedingung durch eine Antwort zurückweisen, deren Inhalt Jedem, der nur irgend zu lesen versteht, nur zu deutlich sagt, daß es sich aus seinem peinlichen Verhältnisse zu Preußen heraus und in das alte bequemere mit Oldenburg zurücksetzen, da es Oldenburg die triftigsten Gründe des Rechtes und der Billigkeit an die Hand gibt, auf seiner einmal gestellten Bedingung zu beharren. Was wir mehrfach behauptet, bestätigt sich auch hier, daß Oldenburg, wenn irgendwo, sich hier in der Lage befand, die Bedingungen stellen zu dürfen und zu müssen, welche Lage und Verhältniß ihm zusprachen, namentlich auch, welche Chancen es für sich hatte, wenn es auf der Eisenbahnbedingung bestand. Daß unsere Regierung diese

Bedingungen zu stellen verlaunte, nimmt uns nicht Wunder. Wir kennen seit alter Zeit die Politik unserer Regierung. Eine desto dringendere Aufgabe hatte aber der Landtag, wachsam zu sein und die Interessen des Landes zu beachten und zu wahren. Daß er auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigte, andere Bedingungen als die des Anschlusses an das deutsche Eisenbahnnetz zu stellen, wollen wir nicht weiter berühren. Dagegen hätten wir wenigstens die Energie von ihm erwartet, daß er mit der Kraft und Fähigkeit an der einzigen Bedingung festgehalten hätte, welche ihr dringendes Bedürfnis forderte. Daß er sie bei dem ersten Widerstande Hannovers aufgab, zeigt uns seine ganze trostlose Schwäche, seine völlige Unfähigkeit, die Interessen des Landes zu wahren.

**Hannover, 17. Juni.** Gestern fand bei einem Hausknecht, der in einer Schenkwirtschaft in der Padohofstraße dient, polizeiliche Haussuchung statt, vermuthlich auf Requisition von Bremen. Der Hausknecht, bei dem Nichts gefunden wurde, mußte dann noch ein Verhör auf dem Polizeibureau bestehen, wobei indeß ebenfalls nichts Verdächtiges zu Tage kam. Das hannoversche Volk wird in seinem Kampfe gegen die Verfassungs-Revision nach und nach lebhafter. Es laufen bei der Ständekammer, von vielen Orten in unterschiedener Weise ausgesprochene Proteste ein. Der Volksverein der Residenz sagt unter Andern in seiner Eingabe: „Der König hat die unverbrüchliche Festhaltung der Bundesverfassung von 1848 bei seinem königlichen Worte versprochen: keine Macht der Erde ist stark genug, ihn zum Bruch seines Wortes zu zwingen.“ — Zugegeben, lieber Bruder Volksverein in Hannover: keine Macht der Erde! Aber da werden die Diplomaten kommen und behaupten, daß z. B. der Bundestag keine Macht der Erde ist; denn in ihm, werden sie sagen, berathen die Vertreter Deutscher, die von Gottes Gnaden sind, mithin ist der Bundestag mehr eine jener himmlischen Mächte, von denen Göthe behauptet, daß sie Einer, „der nie sein Brod mit Thränen

aß“, niemals kennen lernt! Und dagegen läßt sich, nach Dem, was die Berl. „Kreuzzeitung“ über fürstliche Eide und dergleichen gepredigt hat, Nichts einwenden.

**Lübeck, 16. Juni.** In der heutigen Versammlung der Bürgerschaft wurden sämtliche Anträge des Senats genehmigt, darunter der auf Gleichstellung der Bekenner der jüdischen Religion mit den übrigen Staatsangehörigen auch in gewerblichen Berechtigungen.

**Mecklenburg, 16. Juni.** Folgende Bekanntmachung ist hier erfolgt: In Veranlassung eines speciellen bei der Regierung zur Sprache gekommenen Vorfalles hat die Regierung sich genöthigt sehen müssen, das öffentliche Singen des bekannten Liedes: „Schleswig, Holstein weerumschlungen“ für das Herzogthum Lauenburg ausdrücklich zu verbieten. Indem daher solches Verbot mit dem Bemerken hierdurch erlassen und zur öffentlichen Kunde gebracht wird, daß die Uebertretung dieses Verbots mit einer arbiträren polizeilichen Strafe geahndet werden soll, erhalten sämtliche Obrigkeiten und Gerichte im Herzogthume Lauenburg hierdurch die Anweisung, über die Gelebung dieses Verbotes zu halten, und gegen etwaige Uebertretungen desselben mit polizeilichen Strafen, deren Bestimmung im einzelnen Falle ihrem pflichtmäßigen Ermessen überlassen wird, nachdrücklich einzuschreiten.

**Kiel, 15. Juni.** Die von der „Berlinschen Ztg.“ angekündigten Beamtentlassungen sind heute hier eingetroffen, doch weder für den Bürgermeister Dr. Balemann, noch den hiesigen Polizeimeister Krohn zur Zeit neue Beamten ernannt oder constituirt. Die übrigen, noch nicht entlassenen vormärzlichen Beamten sollen sämtlich Befähigung erhalten, insofern sie den Homagialeid wieder ableisten, einige aber werden zugleich aufgefördert, vorher noch gewisse Aufklärungen über ihr bisheriges Verhalten abzugeben. Die Mitglieder des hiesigen Oberappellationsgerichts, auch die nachmärzlichen, unter den Zwischenregierungen ernannten, werden sämtlich befähigt, ebenso die Mitglieder des Glückstädter Obergerichts, Eckardt ausgenommen. Als Mitglied des Oberconsistoriums wird auch der Generalsuperintendent

Herzbruch bestätigt, sonst scheint über die Geisteslichkeit noch nicht entschieden zu sein, so wie auch noch nicht über die nachmärzlichen Beamten im Allgemeinen.

— Nach Angabe des „Kieler Corresp. Bl.“ soll die Verzögerung in der Auszahlung der Warregelder und Pensionen der auf Wartegeld stehenden oder pensionirten Militärpersonen ihren Grund nur in einigen Zufälligkeiten haben, welche durch den eingetretenen Wechsel in der Finanzverwaltung für Holstein erklärt werden.

**Altona.** Wie man aus gut unterrichteter Quelle vernimmt, wird demnächst für Altona und Umgegend das Abendroth ein für alle Male verboten werden; damit, falls zufällig auch blaue und weiße Wolken am Himmel sich zeigen, die Schleswig-Holsteinischen Farben nicht unvermuthet wieder dominiren können. — Die Stadtcasse Altona's verliert bei der Annullirung der holst. Zwangsanleihe 600,000 Mark, Kiel 200,000 Mark, Flensburg sogar auch 60,000 Mark. Die reichen Kaufmannen Baur und Donner in Altona sollen mit resp. 75,000 und 60,000 Mark theilhaftig sein. Es giebt noch immer Leute, welche auf die Wiederaufhebung jener dänischen Gewaltmaßregel sich Hoffnung machen!

**Berlin, 16. Juni.** Der „Publicist“ berichtet: Am Sonntag ging, wie schon seit einigen Jahren, zur Feier des Frohnleichnamfestes eine Procession von hier nach Spandau zu der dortigen katholischen Kirche ab. Der mit Fahnen und Stäben reichlich decorirte, etwa aus 2000 Menschen, meist Weibern und Kindern bestehende Zug nahm seinen Weg, wie im vorigen Jahre, auf der rechten Seite der Spree; den Königsdamm entlang, ohne Charlottenburg oder Moabit zu berühren. In Spandau angekommen, machten die Führer des Zuges Anstalten, noch erst einen Umzug durch die Stadt zu halten. Die Spandauer Behörden untersagten dies jedoch, mit dem Bemerkten, wenn es den Wallfahrern um Ausübung ihres Cultus zu thun sei, worin man sie nicht stören wolle, so hätten sie sich in die Kirche zu verfügen. Die Straßen zu durchziehen und Altäre zu errichten, könne ihnen jedoch im Interesse der öffentlichen Ordnung nicht gestattet werden. Wie man hört, ist es hierauf zu Reibungen zwischen den Theilnehmern an der Procession und dem versammelten Publikum gekommen, so daß das Militär aufmarschirte und Angesichts der streitenden Menge die Gewehre lud. Diese Demonstration genügte, um den Frieden herzustellen.

— Bei einem Dejeuner der Industrieausstellung in Breslau brachte der König den Toast aus: „Ich trinke auf das Wohl der schlesischen Industrieausstellung einmal, zweimal, dreimal, u. s. w. und hoffe, daß sie der Provinz zum Segen gereichen wird.“

**Brandenburg, 14. Juni.** Mit dem 1. d. M. war die Verbannung des vormaligen Oberbürgermeisters Biegler von hier abgelaufen, und da somit die letzten Maßregeln, aus dem seit 3 1/2 Jahren über ihn verhängten

Verfahren wegen der sogenannten Steuerverweigerung beendet sind, ist er gestern hierher zurückgekehrt, um dem Vernehmen nach ein bürgerliches Geschäft anzufangen.

**Gotha, 15. Juni.** Gestern Abend ist das neue Staatsgrundgesetz mit einem Einführungsgesetze, einem Gesetze über den Civilstaatsdienst und einem dergleichen über die Verantwortlichkeit des Staatsministeriums publicirt worden. Die neue Verfassung hebt die Verordnungen über die Gültigkeit der Grundrechte auf und läßt von dem Staatsgrundgesetze von 1849 nur die Bestimmungen über das Staatsgut und die Civilliste in Geltung.

**Hessen-Kassel.** In unserm Lande herrscht Ruhe und Ordnung. — Die Auswanderung hat den bedenklichsten Grad erreicht; mehre Familien wollen nach Preußen übersiedeln und sich in der Gegend von Greifswalde niederlassen. — Der Verlagerungszustand ist noch nicht aufgehoben, dagegen wird mit Sicherheit auf den baldigen Abschluß einer neuen Anleihe gerechnet.

**Darmstadt.** Am 12. Juni, im Jahre des Heils 1852, war der Assisenhof überfüllt. Ein Angeklagter hatte sich einen Verteidiger mit einem Worte gewählt, und bestand auf dessen Weisand, obgleich ihm der Assisenhof eröffnet hatte: jener Verteidiger weigere sich, seinen Wart abzulegen und sei deshalb nicht zulässig. Die Verteidigung des Angeklagten wurde nun einem rasirten Deffendor übertragen. Wer noch behaupten möchte, daß unsere Zeit eine ernste ist, der verdient in der That, ein freier deutscher Mann zu sein!

**Aus der Pfalz, 13. Juni.** Der Pfarrer Franz zu Jagenheim, welcher schon vor dem Jahre 1848 zur Untersuchung gezogen und suspendirt, aber von dem Märzministerium in sein Amt eingesetzt worden war, ist jetzt, wegen seiner von dem Dogma der evangelischen Kirche abweichenden, lichtfreundlichen Lehren aus seiner Stelle entfernt worden.

**Nachen, 15. Juni.** General Lamoricière, dem die Aerzte den Gebrauch der hiesigen Bäder verordnet, ist alsobald nach seiner Ankunft von der hiesigen Polizei ausgewiesen worden.

**Oesterreich.**  
**Wien, 14. Juni.** Die deutsch-österreichischen Polizeiconferenzen werden auch heuer fortgesetzt und ist, dem Vernehmen nach, München als der Ort bestimmt, in dem sich die höheren Polizeibeamten aller einzelnen Staaten versammeln werden.

In Mailand wurde am 5. Juni ein gewisser Michele Cappelli, Buchdrucker aus Mailand, 33 Jahr alt, der wegen Widerseßlichkeit mit bewaffneter Hand gegen die öffentliche Gewalt vor einigen Tagen verhaftet worden war, vom Militärgericht zum Tode verurtheilt und auf dem gewöhnlichen Richtplatze außerhalb Porta Sempione erschossen.

**Frankreich.**  
**Paris, 16. Juni.** Der Seinepräfect hat seinen Proceß gegen die Familie Orleans ge-

wonnen. An schmachvolle Siege sind die jetzigen Nachhaber in Frankreich schon so sehr gewöhnt, daß sie auch bei diesem nicht freuzen werden „Noch einen u. s. w.“ — trotzdem er einer Niederlage ganz ähnlich ist: acht Mitglieder des Staatsraths stimmten für die Competenz der Gerichte, acht dagegen, da gab Herr Baroche als Vicepräsident den Ausschlag für seinen Gönner Bonaparte. Officiell ist diese Nachricht noch nicht, aber die Independ. giebt sie als „positiv“ und versichert dabei, die Freunde der Orleans hätten eine so traurige Majorität für das Glycerie nie erwartet.

Das „Journal des Debats“ macht Opposition! Es eröffnet einen zweiten Artikel über die australischen Goldminen mit dem heisenden Axiom: „Es giebt gewisse Perioden der Geschichte, die das Bedürfnis schaffen, sich zu den Antipoden zu verfügen.“ Ganz Paris spricht heute von dieser Phrase. — Der Semaphere berichtet nach einem in Marseille aus Rom eingetroffenen Berichte, daß 3 englische Kriegsschiffe vor Ancona erschienen seien, um den von der Consulta zum Tode verurtheilten Mr. Murray zu fügen. (?)

Die Luxussteuern erfahren eine unwillige Aufnahme, wie im gesetzgebenden Körper, so im Publicum, dem der Staatsreich Gleichsetzung der alten Lasten, nicht deren Vermehrung versprach. In der Commission über diese Angelegenheit sollen 8 von 14 durchaus gegen diese Steuern, und zwei nur mit Bedingungen dafür sein; doch hat das bei der nichtsagenden Rolle des gesetzgebenden Körpers wenig zu sagen; entscheidender dürfte die Mifstimmung im Publicum sein.

### Großbritannien.

**London, 16. Juni.** Die officielle Gazette überrascht uns heute mit einer merkwürdigen Proclamation der Königin, datirt vom gestrigen Tage, in welcher, gestützt auf eine von den Zeiten Georg IV. herrührende Parlamentsacte, und auf den Rath von Ihrer Majestät Minister, den katholischen Priestern verboten wird, in ihrer geistlichen Tracht auf den Straßen zu erscheinen, im Habit auf freien Plätzen zu predigen, und Processionen zu veranstalten, insofern dadurch Veranlassung zur Störung der öffentlichen Ruhe gegeben werde. — Die Veranlassung zu obiger Proclamation besteht darin, daß man seit wenigen Monaten katholische Ordensbrüder in braunem und schwarzem Habit in den Londoner Straßen zuweilen spazieren gehn sieht; eine Erscheinung, die im protestantischen England allerdings neu ist, bis jetzt aber zu keinerlei Störung des Straßensriedens Veranlassung gab. Nichtsdestoweniger hat das Ministerium, wie man sieht, sich herabgelassen, eine polizeiliche Costume-Verordnung durch den Mund der Königin zu publiciren, um ihren hochkirchlichen Wählern zu zeigen, daß man entschlossen sei, die protestantische Würde des Landes zu schützen. Die Artikel der Blätter über diese Maßregel lauten sehr verschieden.

### Devrient: Novellen.

(Schluß.)  
Der Morgen brach an, und schaute ein Wunder. Spartau hatte es vollbracht. Ohne es zu wissen, hatte dieser General, der drei lange Aete zum Sterben braucht, aus dem dampfen, verschlossenen Tränner einen frischen, lebendigen Jungen gemacht, der seit jenem Abend im Theater wachte Devrient eifrig über seine treckend treppab sprang, mit einem Sprunge bei der Arbeit saß und

so viel Tollheiten trieb, daß selbst die wüthende Meisterin sich besänftigte und sich das reichliche Kost- und Lehrgeld, welches das Haus Devrient zahlte, noch länger gefallen lassen wollte.  
Was eine Nessel werden will, brennt bald. Wer in Wahrheit auf die Bretter gehört, weiß auch hinter den Vorhang zu kommen. Seit jenem Abend im Theater wachte Devrient eifrig über seine Lehrburschenrechte. Um das Verlorne einzubringen, dehnte er jede

Freisunde auf das Doppelte aus, um Zeit für den Dienst der Muse und für die Guldigung ihrer Priester zu haben. Allmorgendlich entführte er aus der Spaniolbode der Frau Meisterin eine unbillige Masse von Pfrisen, um der Nase des Directors damit zu schmeicheln. Wäre Meister Seifel in's Theater gegangen, würde er das Staatskleid der ersten Liebhaberin mit Ligen garnirt gefunden, die sein Lehrling insgeheim drehte, und die Knöpfe, womit derselbe dem Hock des jugendlichen Helden aufzuhelfen versuchte, als seine alten Ladeuhüter erkannt haben. Die Tischdecke hatte der junge Decorateur mit bunten Franzen besetzt und noch andere, viel außerordentlichere Anstalten in dem Kopfe dieses Genies der Vollendung entgegen.

Solche Opfer mußten endlich ihren Lohn finden. Die Direction bewilligte ihm für die vielen dargebrachten Spenden das freie Gutter und die Mitglieder borgten ihm das Geld ab, was Bruder Philipp ihm von Zeit zu Zeit schickte.

Wenn der Bewohner der Tropengegend unter seinem heitern Himmel am glücklichsten ist, bricht unerwartet der Orkan über ihn herein. So erhob sich das Schicksal dräuend in der Gestalt eines neidischen Concurrenten. Meister Veller der Posamentier, kam zu Meister Seifel dem Posamentier, und sagte mit schlechtverbehlter Bosheit:

„Wo habt Ihr denn in des Himmels Namen wieder das schöne Muster her, Colloge? Weiß nicht, wie Ihr es macht, aber stets habt Ihr das Erste und Beste. Hübsch groß und hunt die neuen Troddeln.“

„Meister Seifel war noch biernüchtern, also grob, und sagte kurz:

„Wat scheren Euch meine Troddeln? Und welche zum Teufel meint Ihr?“

„Die Troddeln, womit Ihr den Theatervorhang bei Puhlmann's ausstaffirt habt. Schöne Arbeit, Meister. Wenn Ihr man nicht hinter die Grotschen herpfeifen müßt. Ja! Ja! Euch siegt Alles zu. Aber unser eins will doch auch leben.“

„Schere mir wat rechts um den Theatervorhang und seine Troddeln!“ brummte Jener. „Laßt mir zufrieden.“

„So ärgerlich, Colloge? Verstehe! Fauls Geschäft. Waare geliefert, aber Moteten puffs. Ja! Ja! Das Theatervolk hat'n weites Gewissen. Aber gesehen ist nun doch einmal gesehen, und die Troddeln hängen am Vorhang grün und gelb.“

„Grün und jelt ärger id mir, weil Ihr so ungewaschenet Zeug schwagt!“ brach Seifel los. „Id weef von nüscht! Id versee nüscht! um mit der Theatervolk habe id niemals nich zu schaffen jehabt.“

„Gi! Gi! Meister Seifel!“ sagte der Neidhart und rieb sich fröhlich die Hände, weil er einen Collegen ärgern konnte. „Was sprecht Ihr? Wenn's so steht, giebt's einen Kerl in Potsdam, der auf Eueren Namen die Kundtschaft an sich zieht; denn kurz und gut, die Troddeln am Vorhang und die Franzen an der Tischdecke sind von Eurer Arbeit. Und wollt Ihr Euch davon überzeugen, geht mit mir.“

Abentheuer eilte Meister Seifel nach Puhlmann's Scheune und bezahlte vier Groschen, um seine Troddeln zu sehen. Das Parterre war noch leer. Er prallte zurück, als er seine Grüngelben im Glanze einiger Talglöcher schimmern sah.

„Sie sind's! Sie sind's!“ rief er außer sich. „Wie konnt Ihr Schwerenöther hier her?“

„Und die Franzen, Meister Seifel! Die Franzen!“ flüsterte ihm Veller zu, der hinter ihm drein trabte.

„Herr Gott, die Franzen!“ schrie Seifel und setzte zum großen Schrecken einiger eben eingetretenen Weiber über die Orchester-Parriere auf die Bühne und hinter den Vorhang. Er zerrte so heftig an die Decke, welche über den wackeligen Tisch hing, daß dieser zusammen brach, und mit ihm zu Boden stürzend, schrie er unaufhörlich:

„Wo habt Ihr die Franzen her?“

Er riß im Fallen ein mächtiges Sehtüß um und gewahrte seinen Lehrling, der, auf einem Schemel sitzend, ein gelbes Nieder mit zweifnalrothen Schleifen zu verzieren bemüht war.

Der Meister sprang wüthend auf. Er griff nach einem dreibeinigen Stuhl, um seinen Durst zu züchtigen. Ludwig ließ das Nieder in Stid und stoh in den fernsten Winkel der Bühne. Der Meister ihm nach. Nun begann eine Hezjagd. Bald war Ludwig am Souffleurkasten, bald der Meister. Der Schweiß rannte dem Alten von der Stirn.

Meister Veller hatte einem Theaterarbeiter ein Zweigroschenstück in die Hand gedrückt. Dieser zog den Vorhang auf. Das Publikum,

welches sich bereits versammelt hatte, ward Zeuge dieser Jagd und klatschte ihr lauten Beifall. Da kletterte Ludwig an der Coullisse empor und verkroch sich hinter den Soffiten. Der Meister starrte ihm laut fluchend nach und befahl ihm, herunter zu kommen, damit er ihn todtrügelu könne.

Aber Ludwig rief lachend: „Daß ich ein Narr wäre! Ich verachte Eure schände Ligenberei und die Knöpfe könnt Ihr Euch allein mit Seide bewickeln. Von Euerer jämmerlichen Handwerke will ich nichts wissen, sondern lebe fortan als ein anständiger Künstler. Ich will ein tüchtiger Comödiant werden, und daran soll mich Niemand hindern, weder Ihr, noch Euer geiziges Weib, die sich von meinem Vater die Butter bezahlen läßt und mich mit trockenem Brode abspieß.“

Ein solches Vorspiel war auf diesen Brettern noch nie in Scene gegangen. Alles jubelte und rief überlaut:

„Bravo! Bravo! Lehrjunge heraus! Lehrjunge heraus!“

Ludwig, der bereits gelernt hatte, was dieser Ruf bedeutete, rutschte an einem Seil herab, sprang bis an den Souffleurkasten und verneigte sich gegen das Publikum, das laut applaudirte.

Meister Seifel wollte seinen Lehrling greifen. Aber dieser warf sich zu Boden, schlüpfte ihm zwischen den Beinen durch und verschwand hinter den Coullissen. Der Meister verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte der Länge nach hin.

Das Publikum wurde immer ausgelassener. Es sah, wie sich der Meister wälzte und sich vergebens aufzuraffen versuchte und schrie unaufhörlich:

„Meister Seifel heraus! Meister Seifel heraus!“

Der Meister aber, der von dieser Art von Ehrenbezeugung keine Ahnung hatte, glaubte nicht anders, als daß die ganze Bürgerchaft sich gegen ihn verschworen habe und ihn hinauswerfen wolle. Er stand mitten auf der Bühne und schnappte nach Luft. Er socht mit den Händen und wollte reden. Vergeblich. Der Lärm war im Wachsen. Endlich gelang es ihm und er schrie in das allgemeine Wirrwirr hinein:

„Heraus-schmeißen? Mir? So Wille über Eenen! — Pui Teibel! — Id jehc allene! — Aber komme mir Eener von Euch zu nahe! Voraus der Veller! — Dem Jungen jnade Gott, un wenn er jehn Mal von de Colonie is. Mir heraus-schmeißen!“

Meister Seifel ging mit dröhnenden Schritten ab. Als er die Straße erreichte, sah er sich halb furchsam um. Es war ihm Keiner gefolgt, und er konnte ruhig nach Hause gehen.

Die Vorstellung sollte beginnen. Aber in dieses Chaos war keine Ordnung zu bringen, und das Publikum lief tumultuarisch auseinander.

Ludwig verließ seinen Schlupfwinkel. Der Director wollte schelten, aber die Mitglieder, deren Herzen sich Ludwig durch seinen Uebermuth gewonnen hatte, legten sich in's Mittel und bahnten ihm die Wege.

Der Morgen dämmerte herauf. Die Landstraße entlang zog ein lustiger Bub seines Weges dahin, der sächsischen Grenze zu. Das Bündel in der Hand war leicht und der Groschen in der Tasche sehr wenige. Sein größter Reichtum war ein Empfehlungsschreiben an den Director Lange in Gera, von dem Keiner glaubte, daß es respectirt werde. Der lustige Bube war des Posamentieres Lehrling, der sich Herzberg nannte, und dessen Herz ungestüm in der Brust klopfte. Aber in der blauen Luft hoch oben trillerte die Lerche ihr Morgenlied und weckte in dem bange schlagernden Herzen Heiterkeit und fröhlichen Muth.

Im Jahre 1810 finden wir Ludwig Devrient als hochgeachtetes Mitglied einer Schauspielergesellschaft in Breslau, wo er bereits der Liebling des Publikums geworden.

### A n A d e!

Es würde unendlich leid mir sein,  
Wenn Sie glauben sollten, ich hätte,  
Vom Abschied bewegt, das Verschen gemacht,  
— Denn es galt nur allein einer Wette.

Für die gütige Antwort verbindlichsten Dank!

Denn dadurch gewann ich die Wette. —

— So findet freundlich gesprochenes Wort

Doch immer noch gute Stätte!

Im Uebrigen lobe ich das Gedicht,

Denn man kämpfte mit gleichen Waffen.

Nur schade, daß sich der Verfasser dadurch

Gemacht hat zum drolligen Affen!

Varek. Fridolin vom Walde.

**Tivoli-Theater.**

Ueber die ersten Vorstellungen des Sommertheaters haben wir deshalb nicht berichtet, weil — wir sie nicht gesehen. Wir waren früher wohl einmal dort, jedoch bei unfreundlichem Wetter; es war kalt und regnet, die Zuschauer unempfindlich und so wollten die ersten Vorstellungen überall nicht recht Anklang finden. Seit Kurzem hat es sich jedoch sehr gut damit gemacht. Ueber die Vorstellung des „Hühners aus Oesterreich“, die am Mittwoch den 16. stattfand, wird viel Lobendes gesagt; wir waren nicht zugegen. Am Freitag den 18. wurde: „Einmalhunderttausend Thaler“ gegeben, wo wir nicht ermangelt hatten, uns einzustellen. Das Publikum scheint sich übrigens nicht viel aus den hunderttausend Thalern zu machen, es hatte sich eben nicht massenhaft eingefunden. Es waren ungefähr so viele Personen anwesend, bei von den hunderttausend Thalern auf jede die Summe von etwa 900 Thalern gekommen wäre, wenn nämlich die Auszahlung stattgefunden hätte; die Vorstellung fand übrigens statt und ging auch sehr gut von statten. Die Gesellschaft gab sich alle mögliche Mühe, das Publikum aufzuheitern, was ihr denn auch vollkommen gelang und wofür sie mit lauten Beifall belohnt wurde. — Manche der Mitspielenden überraschten uns auf das angenehmste und übertrafen weit unsere Erwartung. Als Bullerig z. B. entwickelte Herr Werbig mehr Wit und Komik als wir von ihm erwartet hatten; ganz besonders gelungen war der letzte Theil seiner Rolle. — Der junge Herr Th. Basté passte vortreflich für die Rolle des Stummüller, er zeigte eine Routine, eine Sicherheit, wie man sie nur bei ältern gewandten Schauspielern anzutreffen gewohnt ist. — Herr F. Basté fasste die Rolle des Börsenspeculanten sehr gut auf, und Herr List ist für Rollen wie die des Zittauer wie geschaffen. Die Rolle des Rilau, welche Herr Agte machte, wurde so ausgeführt, wie man es nur wünschen konnte. — Das Dienstmädchen Wilhelmine wurde durch Frau Werbig mit einiger Uebertreibung, sonst aber mit großer Gewandtheit dargestellt. — Die Fedora der Frau A. Basté raste auch nicht ein klein wenig, obgleich sie liebe und das Lieben nach dem Ausdruck erfahrener Leute doch eine Art Maserei sein soll. Auch ihr Galan Wandel (Herr Hubart) war nicht sehr von der Maserei der Liebe befallen. Beide zeigten eine mit dem Feuer der Liebe sehr contrastirende Kälte. — Mit Be-

dauern haben wir heute Frau Agte auf dem Zettel vermisst; wir hatten Gelegenheit, sie in den „Wienern in Berlin“ als Louise von Schlingen zu sehen, wo sie uns im Spiel wie im Gefang so außerordentlich gefiel, daß sie uns weit eher die Erste als die Achte der Gesellschaft zu sein scheint. — Sonntag, den 20. „Von Sieben die Häßlichste“. — Es war heute gerade das hochwichtige Schützenfest; dazu ließ Gott Jupiter, oder wer sonst von den ewigen Göttern den Regen zu besorgen hat, gegen 5 Uhr — die gefährlichste Regenzeit für das Tivoli — ein solches Schauer Regen los, daß den meisten der tivolisüchtigen Damen und auch Herren das Wischen Freude zu Wasser gemacht wurde. Der Besuch konnte daher heute nicht anders als spärlich sein, und da das Vorspiel: „Ein Tag in Neapel“ tüchtig begossen wurde, so war weder bei den Zuschauern die rechte Andacht, noch bei den Spielern der rechte Eifer. Bei so benannten Umständen ist es gerathen, hier nicht in's Detail der Vorstellung einzugehen; bemerken wollen wir jedoch, daß Herr F. Basté als Jeremias Ambrosi recht brav war und sein Spiel von einem verständigen Studium zeugte. — Wir schließen unsern Bericht mit dem Wunsch, daß die Götter besser Wetter und der Herr Director Basté recht lustiger Stücke geben mögen! Der Beobachter.

**Seil dir, o Oldenburg!**

(20. Juni 1852.)

Was ist das? — die Thore unserer Stadt mit Laubwerk verziert! — die Wirthshäuser bekränzt! — mehrfarbige Fahnen wehen von den Giebeln der Häuser! — hier und da prangt ein freundliches „Willkommen“ mit großer Schrift auf weißem oder blauem Grund! — Was ist los? — wird Deutschlands Messias erwartet? — halten Kaiser, Könige und Fürsten ihren Einzug? — oder welches Heil sonst soll Oldenburg widerfahren? — Wir feiern heute unser berühmtes Schützenfest — das „Willkommen!“ galt den erwarteten fremden Schützen; es sollen deren aus allen Gegenden unsers Landes in die Thore Oldenburg eingezogen sein, — ihre Zahl soll sich auf sieben belaufen haben. Sollten es indeß noch mehr gewesen sein so — sind wir auch zufrieden. Der Beobachter.

Redacteur: Wilhelm Galberla.

**Anzeigen.**

**Bestellungen auf die Hannoversche Presse**

für das mit dem 1. Juli beginnende Quartal wolle man bei den Postämtern baldigst erneuern, neue ebenso zeitig aufgeben. Die Hannoversche Presse wird auch ferner täglich in einem Foliobogen erscheinen und nach wie vor den hannoverschen Angelegenheiten die eifrigste Beachtung widmen, namentlich die Landtagsberichte rasch und vollständig liefern und die Schwurgerichtsverhandlungen aus allen Provinzen in umfassenden Uebersichten darstellen. Wichtigere Nachrichten erhalten wir auf telegraphischem Wege und theilen solche, sowie auch die wichtigeren Kammerverhandlungen nöthigenfalls durch **Extra-Blätter** mit. Preis für das Vierteljahr 1 Thlr. exclusive Postaufschlag. Inzerate (1 gr für die Zeile) finden die größtmögliche Verbreitung, da die „Presse“ in vielen Theilen des Königreichs das bei weitem gelesenste Blatt ist.



**Weser- u. Hunte-Dampfschiffahrt.**

Die Schiffe der Gesellschaft fahren:

	Juni:					
	Mittwoch 23.	Donnerst. 24.	Freitag 25.	Sonnabdt. 26.	Sonntag 27.	Montag 28.
Von Oldenburg u. Bremen u. Bremerhaven	6 1/2 M.	7 M.	8 M.	10 M.	nicht	5 1/2 M.
„ Bremen nach Oldenburg	3 N.	4 N.	5 N.	nicht	8 M.	2 N.
„ Bremerhaven nach Oldenburg	1 1/2 N.	1 1/2 N.	1 1/2 N.	nicht	5 1/2 M.	1 1/2 N.
„ Bremen nach Bremerhaven	täglich 6 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags.					
„ Bremerhaven nach Bremen	täglich 5 1/2 Uhr Morgens und 1 1/2 Uhr Nachmittags.					

C. Koeniger.

**Tivoli-Theater vor dem Eversten-Thore.**

Dienstag, den 22. Juni:

Marieette und Jeanetton, oder: Die Heirath vor der Crommel.

Mittwoch, 22. Juni:

Der Rechnungsrath und seine Töchter. Hierauf: Das Versprechen hinter'm Heerd.



**Omnibus-Fahrt.**

**Abfahrt täglich von Oldenburg:**  
 Nach Leer, Aurich, Emden und Holland: Abends 9 Uhr.  
 Nach Verda, Damme, Cloppenburg, Quakenbrück, Osnaabrück: Abends 9 Uhr.  
 Nach Barel und Jever: Morgens 7 1/2 Uhr, Mittags 12 1/2 Uhr, Nachmitt. 5 Uhr.  
 Nach Bremen: Morg. 6 und Nachm. 4 Uhr.  
 Von Bremen Morg. 10 u. Nachm. 3 Uhr.  
 Nach Brake Morg. 6 1/2 und Nachm. 4 Uhr.  
 Von Brake Morg. 7 u. Nachm. 4 1/2 Uhr.

Oldenburger Marktpreise.		Markt	Geant
21. Juni.			
Roden, Sand	pr. Schfl.	53	54
Weizen, Meier		—	—
Gerste, niederl. Winter		—	44
„ Sommer		—	—
Häfer, Futter		—	40
Buchweizen		—	—
Kartoffeln		14	—
Erbsen	d. Kannc	4	4 1/2
Bohnen, Gärtens		6	9
„ Felb.		—	—
Butter	das T.	11	—
Schinken		9	—
Speck		—	—
Eier	das Duz.	6	—

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabend — in 1/2 Regen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; bliesige die Redaction und die Buchdruckerei von S. Kleffer, Haarentstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Donnerstag, den 24. Juni 1852.

N<sup>o</sup> 73.

### Bestellungen auf den Beobachter

für das mit dem 1. Juli beginnende neue Quartal ersucht die Redaction baldigst erneuern und neue gleichfalls frühzeitig machen zu wollen. Auswärtige Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des Landes, sowie auch die Haupt-Postamts-Zeitungs-Expedition in Oldenburg in unfrankirten Briefen entgegen; hiesige Bestellungen werden bei der Redaction des Beobachters oder auch in der Buchdruckerei von S. Kleffer, Haarentstraße 44, gemacht. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Vierteljahr 48 Groten. Da „der Beobachter“ sich eines großen Lesekreises zu erfreuen hat, so finden die darin gemachten Anzeigen, welche die Zeile mit 1 Groten bezahlt werden, eine entsprechende Verbreitung.

### Deutschland.

**Bremen, 22. Juni.** Am Sonnabend ist der Buchdrucker Emil Meyer verhaftet worden. Die Einziehung desselben soll mit der Todtenbundsgegeschichte in Beziehung stehen. Emil Meyer gehörte zu den Wortführern der Linken in der aufgelösten Bürgerchaft, deren Archiv er war. Der Buchhändler Geisler ist von der Polizei genöthigt worden, den Verfasser der kürzlich in seinem Verlage erschienenen Flugchrift „Briefe über bremische Zustände von M.“ namhaft zu machen. Wie wir hören, haben sich zwei Frauenzimmer zur Urheberchaft dieser (vorzugsweise kirchliche Fragen behandelnden) Schrift bekannt und sind darauf in Untersuchung gezogen worden. (W. 3.)

**Hannover, 19. Juni.** Die „Aller-3.“ rügt mit Recht, daß, während fast alle Städte des Landes Petitionen um Aufrechthaltung der Verfassung an die Stände richten, in Gifhorn Alles still sei und man sich nicht um die Wohlfahrt des Landes bekümmere. Es scheint, als ob das Interesse der guten Leute lediglich durch die Feier des Schützenfestes in Anspruch genommen wird. Wir gönnen ihnen das Vergnügen, aber sie sollten doch darüber die höheren Pflichten gegen das Land nicht vergessen.

11. Juni. Am Mittwoch wurde auf dem Geller Bahnhofs der Dr. Daniel, ein junger Arzt, der als oldenburgischer Militärarzt am schleswig-holsteinischen Feldzuge theilgenommen hat, auf den Schienen liegend von einer Locomotive ergriffen und niedergeworfen. Er gerieth zwar nicht unter die Räder, aber war so gewaltig getroffen, daß er sofort (nach anderer Erzählung wenige Stunden darauf) starb. Er war etwa 30 Jahr alt.

21. Juni. Der Buchhändler D. Wigand war gestern auf der Rückreise von Rissingen nach Leipzig, wo er seine dreimonatliche Post anzutreten hat, hier anwesend.

In Göttingen hat sich ein Centralcomité constituirt, welches sich zunächst mit den übrigen deutschen Universitäten in Verbindung setzen wird, um für die Aufbringung der Gehalte, der abgesetzten Rector Professoren durch Zeich-

nung von Beiträgen gemeinschaftliche Sorge zu tragen.

Wir haben wenig Aussicht, daß unser Magistrat sich bei den Ständen für Aufrechthaltung der Verfassung verwenden werde. Der Senator Schüte hatte in Absicht, einen hierauf bezüglichen Antrag zu stellen, allein in der Sitzung des allgemeinen Magistrats, in der er jenen Antrag motiviren sollte, erschien er so spät, daß sich mehrere Mitglieder schon entfernt hatten. Seitdem ist, von dem Antrage nicht mehr die Rede gewesen.

**Hamburg, Juni.** Die Rendsburger Schneider sind vollauf beschäftigt, aus „schleswig-holsteinischen“ Uniformstoffen „dänische“ zu machen. — Die Versendung des schleswig-holsteinischen Kriegsmaterials von Rendsburg nach Kopenhagen wird ununterbrochen fortgesetzt.

**Schleswig-Holstein.** Unser Lied: „Schleswig-Holstein meerrumschlungen“, ist zwar in Lauenburg verboten worden; dagegen aber bleibt die bekannte Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ vorläufig noch erlaubt.

**Glückstadt, 18. Juni.** Nicht allein der Director, sowie sämtliche Räthe des hiesigen Obergerichts (mit Ausnahme Gard's), welche vor dem März 1848 angestellt waren, haben ihre Befähigung erhalten, sondern auch der Obergerichtsrath Henrici, seit dem Jahre 1849 durch die Verfassung des Reichs aufgehoben, dieses Gerichtshofes. Ferner haben der Generalsuperintendent Herzbruch, Schloßprediger Dr. Lübker und Hauptpastor Brannmann ihre Befähigungen erhalten, so wie die sämtlichen vormärzlichen städtischen Beamten.

**Berlin.** Dr. Vorschappe aus Paris ist hier eingetroffen. Er glänzt im Fremdenblatt mit dem Titel: „Inspector sämtlicher Gesandnisse Frankreichs“. Der Titel: „Inspector Frankreichs“ wäre jedenfalls kürzer.

18. Juni. Während der Kreuzzug gegen die Jesuiten nun nächstens durch die Missionprediger begonnen werden soll, werden die freien Gemeinden, die Deutschkatholiken und andere Dissidenten fortgesetzt, hart verfolgt und

rechtlos gemacht. Die Zeitungen bringen Verordnungen und Vorgänge, die das Gefühl auf's Heuflie erschüttern und einen wahrhaft mittelalterlichen Geist athmen. Das ist der Protestantismus, der gegen Rom und Jesuiten streiten will, während er die ersten protestantischen Grundsätze der Duldung, der freien Forschung und der Gewissensfreiheit verleugnet.

Das „Corr.-B.“ bezeichnet die Nachricht von der Ausweisung Lamoricière's aus Sachsen in folgenden Ausdrücken als unrichtig: „Dem General Lamoricière wird, wie wir hören, ein Aufenthalt in den sächsischen Bädern zu seiner Kur von unserm Ministerium nicht verweigert.“

Die „Zeit“ sagt: „Unter den Weibern, welche wegen Trunkenheit und Eddachlosigkeit täglich zum Polizeigewahrsam eingeliefert werden, befanden sich neulich an einem und demselben Tage zwei Damen aus bekannten adeligen Familien, welche eben durch Trunk und Lieberlichkeit bis zu dieser untersten Stufe der Existenz herabgesunken sind.“

Die gegen 70 Schüler zählende Schule des deutsch-katholischen Predigers Nädisch in Elbing ist polizeilich geschlossen, dagegen in Marienburg eine Jesuiten-Mission eröffnet worden. — (Diese Nachricht ist dahin zu berichtigen, daß diese Schule nicht polizeilich, sondern vom Prediger Nädisch selbst geschlossen worden ist; dem Vernehmen nach, weil der Consens zur Fortführung derselben, als einer öffentlichen Anstalt, nicht erteilt worden ist.)

In Sachen der Kollektions- oder Aneignungsfrage erwartet man die von München auslaufende Antwort in Form einer Denkschrift. Nach den Versicherungen der R. Pr. 3. und des lithographirten Berichts würde der nächste Schritt Preussens ein entscheidender sein. Der Reise des Herrn v. Hochow, Befanden in Petersburg, nach Dresden, legt man die Absicht bei, dort noch einen Versuch zu machen, Sachsen zu einer veröhnlichen Richtung zu bewegen, obwohl ein Erfolg um so weniger anzunehmen ist, da Sachsen vor allen übrigen Staaten dem österreichischen Leitfaden schon seit Jahren blind gehorcht und die persönlichen Bemühungen des Kaisers von Rußland in